



Aktivieren, was nicht da ist

Südtirol will auf eine aktive Arbeitsmarktpolitik umschwenken. Klingt gut. Das Problem: Momentan gibt es am heimischen Arbeitsmarkt nicht viel zu aktivieren.

Wie jeder Markt besteht der Arbeitsmarkt aus einer Angebots- und einer Nachfrageseite. Je besser die beiden Seiten aufeinander abgestimmt sind, desto besser funktioniert er.

Die Angebotsseite ist bestimmt von der Anzahl an Personen, die ihre Arbeitskraft anbieten. Geburtenstarke Jahrgänge, die pensionsbedingt aus dem Arbeitsmarkt ausscheiden, treffen auf geburtenschwache Jahrgänge, die in den Arbeitsmarkt eintreten. Diese Tendenz ist seit Jahren bekannt. Staatliche Maßnahmen wie die „Quote 100“ (die Möglichkeit des Renteneintritts, wenn die Summe von Lebensalter und Rentenbeitragsjahre mindestens 100 ergibt) und der „brain drain“ (die Flucht der klugen Köpfe ins Ausland) haben die Arbeitskräftelücke in Südtirol weiter geöffnet. Darüber hinaus ist es nicht mehr so einfach wie früher, Personen aus dem Ausland für Südtirol zu begeistern. Die Einkommensschere (abzüglich Wohn- und Lebenshaltungskosten) zwischen Südtirol und klassischen Herkunftsländern wie Ungarn, Slowakei, oder die Tschechei

sind heute nicht mehr so breit wie noch vor 20 Jahren. Auch wegen des Bürgereinkommens fehlen Arbeitskräfte aus anderen italienischen Provinzen.

Auf der Nachfrageseite steht der Bedarf von Unternehmen und Organisationen nach Arbeitskräften. Dieser ist derzeit besonders hoch. Seien wir froh darum! Die Wirtschaft befindet sich, trotz nicht ausgestandener Pandemie und Ukraine-Krieg, im Aufschwung. Dass händeringend nach Arbeitskräften gesucht wird, ist alles andere als selbstverständlich. Vor fünf Jahre hätte man noch nicht darauf gewettet. Die Sorge, die digitale Transformation würde ganze Berufssparten wegradieren, war meinungsprägend. Eine bekannt gewordene Studie von Frey & Osborne sprach davon, dass in den nächsten 20 Jahren 53% der US-Amerikaner ihren Beruf verlieren würde. Heute kann man festhalten, dass die Rationalisierung von menschlicher Arbeit durch Technik langsamer vorschreitet als die Rationalisierung des Arbeitskräfteangebots durch die demografische Entwicklung. Und doch: Disruptive Innovationen wie das autonome Fahren könnten das Szenario auf einen Schlag verändern. Lkw-, Bus- und Taxifahrer würden

ihre Arbeit verlieren – ganze Branchen würden ausradiert.

So weit sind wir aktuell noch nicht: Zunächst geht es darum, den in allen Branchen wahrgenommenen Mangel an Arbeitskräften zu begegnen. Die Abteilung Arbeitsmarktservice (so heißt die Landes-Abteilung Arbeit seit dem 24. Juni) will nun auf eine aktive Arbeitsmarktpolitik umschwenken. Im Prinzip bedeutet das, nicht lediglich Arbeitslosengeld auszuzahlen, sondern verstärkt zu vermitteln, Arbeitskräfte zu suchen, Reserven zu mobilisieren und Personen zu begleiten, zu schulen bzw. umschulen. Der Haken an der Sache: Recht viel vom heimischen Arbeitskräftepotential lässt sich aktuell nicht mobilisieren. Man kann Mütter noch früher von der Babypause zurückholen, angehende Pensionisten noch etwas im Arbeitsmarkt halten, die eine oder andere Hausfrau für den Arbeitsmarkt gewinnen. Oder, bereits arbeitende Menschen davon überzeugen, nicht 50 oder 75% zu arbeiten, sondern Vollzeit – doch der Zeitgeist geht diametral in die entgegengesetzte Richtung (siehe 4-Tage-Woche)!

Will heißen, man wird doch die Energien darauf konzentrieren, landesfremde Arbeitskräfte nach Südtirol

zu holen. Hier steht Südtirol in Konkurrenz mit anderen europäischen Ländern, insbesondere mit den mitteleuropäischen. Wer die attraktivsten Arbeitsbedingungen bieten kann, wird sich diese sichern. Genau dies wird der ausschlaggebende Punkt sein, und nicht die 6 Mio. € aus dem Recovery Fund bzw. die 70 neuen Beamten im Dienst des Arbeitsservice.

Ein Kommentar von Stefan Perini (im Bild)



Stefan Perini ist seit 2012 Direktor des AFI - Arbeitsförderungsinstituts des Landes Südtirol. Zuvor war der in Klausen lebende Volkswirt jahrelang Direktor im Bereich Wirtschaftsinformationen der Handelskammer Bozen.